

der eventuellen Einnahmen für die nächsten zehn Jahre Das zu erwartende Erträgnis für diese Zeit wurde nach fachmännischer Berechnung auf 20 285 Gulden angenommen. Der Grundwert der Waldungen abzüglich der zehnjährigen Stundung ist mit 32 541 Gulden angegeben. Unterschrieben ist dieses 28 Seiten umfassende Schriftstück als Abschrift von Josef Eisenmann, Secretair der Württembergischen Sparkasse und dem Königl. Oberamtmann E m e l e in Haigerloch am 4. Dezember 1854.

Wie sich die weitere Abwicklung dieser Schuldenregelung entwickelt hat, ist aus dem Aktenheft nicht zu ersehen. Nach mündlichen Ueberlieferungen haben die Bauern, um den unaufhörlichen Anzapfungen zu entgehen, zu einem Radikalmittel gegriffen, die ganze 145 Morgen große Galgenhalde vollständig abgeholt, das Holz verkauft und die Schulden heimbezahlt. Ob die vorgesetzte Behörde von diesem Gewaltstreich Kenntnis hatte, ob sie damit einverstanden war oder nicht, geht aus den Akten nicht hervor. Jedenfalls haben die geplagten Bauern diesen energischen Entschluß

gefaßt in der Voraussetzung, daß ein Ende mit Schrecken erträglicher sei, als ein Schrecken ohne Ende. — Einem Bericht vom Jahre 1859 ist zu entnehmen, daß nunmehr sämtliche Gemeindefschulden getilgt seien.

Längst ist die Galgenhalde wieder mit einem prachtvollen Bestand schlanker Tannen bewachsen. Ueber diese von einem zugewanderten Zimmermann angerichtete unheilvolle Begebenheit ist längst Gras gewachsen. Die jetzige Generation weiß kaum etwas davon.

Vor nicht langer Zeit wurde ein Aktenheft gefunden mit der Aufschrift „Ortschronik“. Die Aufzeichnungen sind eher als ein Verwaltungsbericht zu bezeichnen.

Im Jahre 1859 wurde Joh. G o e t z zum Bürgermeister gewählt. Er leitete die Geschicke seiner Heimatgemeinde vierzig Jahre in vorbildlicher Weise fast bis zu seinem am 19. Juni 1897 erfolgten Ableben. — Aus den Jahrzehnten nachher wissen wir, daß während dieser Periode viel Aufbau geleistet und die Lebensverhältnisse sich in jeder Hinsicht geändert und gebessert haben.

Über das Grabmal der Gräfin Helena¹⁾ von Nellenburg und Tengen, geborenen Gräfin zu Hohenzollern, in Empfingen

Von Irene W i e d e l, Berlin-Lichterfelde

An der Nordseite des Chores der Kirche in Empfingen²⁾ befindet sich nach Zingeler-Laur: Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollernschen Landen (Stuttgart, 1896) Seite 69—72, ein Epitaphium aus grauem Sandstein, das in der Mitte das Nellenburg-Tengen-Hohenzollerische Allianzwappen zeigt. Auf den beiden Seiten sind je 2 kleine Wappenschilder, rechts oben ein springender Löwe, rechts unten das von Badensche Wappen, links oben die Montfort'sche Fahne, links unten ein Adler (Reichsadler). Unterhalb des Allianzwappens ist

die Inschrift: Ano Domini 1565 vff den 23. Tag Jvlii starb die wolgeborn frow Helena grevin von Nellenbvrq vnd Tengen ain geporne grevin von Hohenzollern Willwf (!) der sein Gott gnedig vnd barmherzig sein welle.

Die Nachforschungen nach der Herkunft des Epitaphs, die Laur mit der ihm eigenen Sorgfalt im Orte selbst anstellte, ergaben die widersprechendsten Angaben. Unter anderm versicherte ihm ein alter Bürger Empfingens, der Gedenkstein sei anfangs der 50er Jahre aus Alpertsbach hergebracht worden. Eine schriftliche Notiz aus dem Jahre 1857, von der Laur leider nicht erwähnt, woher sie stammte, besagte, daß das Epitaphium 1857 zu Aach in Baden aufgefunden und von dort nach Empfingen gebracht worden sei, wo sich die Grabstätte des Gemahls der Gräfin Helena, des Grafen Christoph von Nellenburg, Herrn zu Tengen und Werstein, † 1539, befand. In den „Bau- und Kunstdenkmälern“ heißt es S. 71 wörtlich darüber: „Wie das Epitaphium nach Aach kam, ist nicht erklärlich. Daß der Gedenkstein vor September 1858

1) In der „Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern“, von Großmann, Berner, Schuster, Zingeler, ist Seite 69 angegeben, daß Gräfin Helena Eleonore von Nellenburg geb. Gräfin zu Hohenzollern, die 1565 zu Aach starb, vermählt war mit Christoph Grafen von Nellenburg, Herrn zu Tengen und Werstein, Eheverspruch d. d. Stuttgart, den 23. 8. 1531. Ihr Geburtsjahr ist nicht angegeben. Ihr Vater war Graf Franz Wolfgang von Hohenzollern, geb. wahrscheinlich 1483, † 1517, vermählt 1503 mit Rosina, der Tochter des Markgrafen von Baden, geb. 1487, † 1554 zu Wachendorf, da sie in 2. Ehe mit Hans v. Ow vermählt war.

Graf Franz Wolfgang von Hohenzollern regierte von 1512 bis 1517 als Sohn und Nachfolger des bedeutenderen Eitel Friedrich II., dessen Grabmal von Peter Vischer sich in der Hechinger Stiftskirche befindet.

2) Die dem hl. Georg geweihte Kirche zu Empfingen war eines der ältesten Bauwerke Hohenzollerns, von dem jedoch bei dem Neubau im Jahre 1857 nur der frühgotische Turm erhalten blieb (siehe Zingeler-Laur, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 68). Hodler nennt in seiner „Geschichte des Oberamts Haigerloch“ (Hechingen 1928) S. 691 erst 1858 als Jahr des Neubaus.

noch nicht an seinem jetzigen Platze und auch vorher nicht in der alten Kirche war, geht aus einer Mitteilung von 1858 hervor, wo nur von einer Holztafel die Sprache ist, welche über der Sakristeitüre der alten Kirche hing und folgende Inschrift trug:

Anno 1539 Jar vf mittwoch den 12 Febrii vm 8 Uhr vormit. ist der wolgeborn Her Here Christoph Graff von Nellenbvrg Her zv Thengen vnd Werstain avs diser zeit christlich verschaiden so in disem Gothavs erlich begraben: mit-samdt der wolgeborne fraw frawen Ertrvd Greffen von Nellenbvrg ain geborn fraw von Stoff: sain elicher Gemahel so vor ihme avch christlich verschaiden. Ain Graff Conrad Löwen vnd Eberhard ir baidere eliche sön, so in der jvgent sain abgestorben: desgleich Graff Eberharten, so wolgedachter graff Christoph bei seiner andern elich verlassne havsfraw der wolgeborne Fr. fravwen Helena graeff zv Zolleren elich zevget. Der allmaechtig Gott sey ine gnedig. Amen.

Diese Tafel ist verschwunden. . . . Die Gruft nicht mehr vorhanden.“

In Wirklichkeit war Aach, wo sich der Gedenkstein ursprünglich befunden hatte, der Sterbeort der Gräfin Helena; denn in der von Großmann, Berner, Schuster und Zingeler 1905 in Berlin herausgegebenen „Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern“ ist Seite 69 angegeben, daß H e l e n a Eleonora von Nellenburg, geb. Gräfin zu Hohenzollern am 23. 7. 1565 zu Aach in Baden starb und ebendasselbst beigesetzt wurde.

Dadurch dürfte die Frage, weshalb der Grabstein in A a c h gefunden wurde, geklärt sein. Daß er sich erst seit April 1857 in der neuerbauten Kirche zu Empfingen befindet, konnte ich aus Folgendem klar erkennbar feststellen.

In den „Akten des Oberzeremonienmeisters Grafen v. Stillfried betr. den Wiederaufbau der Burg Hohenzollern“ im Brandenburg-Preußischen Hausarchiv in Berlin (Rep. 14 F. Hohenzollern. nr. 8, Bd. IX, S. 399), die ich z. Zt. bearbeite, befindet sich das Antwortschreiben des Grafen Flemming an Graf Stillfried, datiert Baden, den 24. 6. 1867, worin es heißt: „Euer Exc. beehre ich mich in Erwiderung auf Ihre gewogentliche Zuschrift vom 20. d. Mts. ergebenst mitzuteilen, daß der Grabstein der Gräfin von Thengen geb. Gräfin zu Hohenzollern, welchen der Großherzog unserem König Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenk gemacht hat, sich seit dem April 1857 in der neuen Kirche zu Empfingen, Amt Haigerloch im Fürstentum Sigmaringen befindet, wohin er auf Befehl des Hoch-

seligen Königs und auf Vermittlung meines Amtsvorgängers von Aach im Badischen, wo er entdeckt worden war, geschafft wurde. Dort hat ihn der Bürgermeister Brendle übernommen. — Diese Notizen erhielt ich gestern von Herrn von Bayer, den ich in Carlsruhe aufsuchte. Ich stelle daher ergebenst anheim, dem gedachten Bürgermeister zu Empfingen die weiteren Befehle wegen der Beförderung des Grabsteines nach Schloß Hohenzollern durch seine vorgesetzte Behörde zu gehen zu lassen. . . .“

Graf Stillfried setzte sich unermüdlich für den Bau und die innere Ausschmückung der Burg Hohenzollern ein, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die sich dem ursprünglichen Wiederaufbau-Plan der Burg infolge der seit 1848 veränderten Lage entgegenstellten. Er bemühte sich, Erinnerungsstücke an das Gräflich und Fürstlich Zollerische Haus für die Burg zu gewinnen und aus diesem Wunsche heraus hat er sich auch dafür eingesetzt, den Tengen-Zollernschen Grabstein für die Burg Hohenzollern zu erhalten. Er schreibt (a.a.O., Bd. IX, S. 409) an den Regierungspräsidenten von Blumenthal in Sigmaringen, datiert Berlin, den 25. 6. 1867: „. . . Seine Kgl. Hoheit der Großherzog von Baden hat auf meine Veranlassung im Oktober des Jahres 1856 Sr. Majestät dem Hochseligen Könige [= Friedrich Wilhelm IV. von Preußen] einen zu Aach im Badischen aufgefundenen Grabstein der Gräfin von Thengen geb. Gräfin zu Hohenzollern zum Geschenk gemacht, damit derselbe eine geeignete Stelle auf der Burg Hohenzollern erhalte. Dieser Grabstein ist auf Allerhöchsten Befehl im April 1857 auf preußischen Boden befördert und einstweilen in der neuen Kirche zu Empfingen, Amt Haigerloch im Fürstentum Sigmaringen, hinterlegt worden. Dort hat ihn der Bürgermeister Brendle übernommen. — Da binnen 6 Wochen ein Besuch Ihrer Majestäten zur feierlichen Uebernahme der bis dahin fertiggestellten Bauten auf Hohenzollern zu erwarten steht, so ist es dringend wünschenswert, daß der in Rede stehende Grabstein schleunigst dorthin geschafft werde, um den dafür bestimmten Ort einzunehmen. Euer Hochwolgeboren ersuche ich daher ganz ergebenst, geneigtest den Brendle anweisen zu wollen, daß er den gedachten Stein an den Bau-führer Stüler [den Jüngeren!] auf Hohenzollern, der von der Sache unterrichtet ist, entweder gegen Erstattung der Kosten abliefern, oder mit dem p. Stüler wegen der von diesem zu bewirkenden Abholung des Steines in Verbindung setze.“

Das Antwortschreiben des Regierungspräsidenten Grafen Blumenthal vom 5. 7. 1867 an den Grafen Stillfried lautet:

Euer Excellenz erwidere ich auf das geehrte Schreiben vom 25. v. Mts., betreffend den Grabstein der Gräfin von Thengen, ganz ergebenst, daß ich sofort den Oberamtmann Emele in Hagerloch beauftragt habe, den qu. Grabstein auf die Burg Hohenzollern schaffen zu lassen. Dagegen haben jedoch sowohl der p. Emele, als auch der Bürgermeister Baiker von Empfingen, Zeuge des anliegenden Protokolls vom 3. d. Mts., remonstriert:

weil der fragliche Grabstein der Kirche in Empfingen geschenkt und in die Kirchenmauer eingefügt worden sei.

Nach Lage der beikommenden Präsidial-Acten und namentlich nach dem Inhalt des darin befindlichen Schreibens Sr. Exc. des Geh. Kabinettsrathes Jllaire vom 22. November 1856 und der Präsidialverfügung und des Berichtes vom 28. Mai 1857, sowie des Finanz-Ministerial-Rescriptes vom 14. Juli 1857, wird meines Erachtens allerdings anzunehmen sein, daß eine solche Schenkung stattgefunden habe.

Unter diesen Umständen stelle ich Eurer Excellenz ergebenst anheim: ob der Grabstein in der Kirche zu Empfingen zu belassen sei, oder ob wegen der Herausgabe desselben mit der Kirchenbehörde in Verhandlung getreten werden soll.

Die Anlagen dieses Schreibens bitte ich mir ganz ergebenst zurück.“

Dieses Schreiben des Grafen Blumenthal enthält einen Vermerk von der Hand Stillfrieds: „Ich halte es für Pflicht, den p. Blumenthal zu ersuchen, diese Angelegenheit zu weiterer Entscheidung Sr. Kgl. Hoheit dem Fürsten [= von Hohenzollern] vorzutragen. Die Gräfin von

Thengen gehörte der Schwäbischen Linie der Hohenzollern an.“

Die Frage über Herkunft und heimatgeschichtliche Bedeutung des Tengen-Hohenzollernschen Grabsteins zu Empfingen scheint mir durch Obiges völlig geklärt zu sein.

Unverständlich und bedauerlich aber bleibt, daß ein so kurzer Zeitraum genügte, um an Ort und Stelle alle Zusammenhänge in Vergessenheit geraten zu lassen. Es sei kurz wiederholt:

Im Jahre 1867 soll der 1857 von Aach nach Empfingen gebrachte Grabstein von der Gemeinde Empfingen wieder hergegeben werden, um den ihm eigentlich zugedachten Platz auf der Burg Hohenzollern einzunehmen. Im Jahre 1896 erscheinen die „Bau- und Kunstdenkmäler“, für die Laur sich an Ort und Stelle vergeblich um Aufhellung der Geschichte dieses Grabsteines bemüht. Nach 39 Jahren war also die Schenkung, nach 29 Jahren die vermutlich nicht ganz kampflöse Bemühung der Gemeinde, den Grabstein behalten zu dürfen, völlig vergessen. Mit der einzigen Ausnahme jenes alten Mannes, der wenigstens noch eine dunkle Ahnung davon hatte, daß der Gedenkstein von außerhalb nach Empfingen gekommen war, wußte keiner mehr etwas darüber.

Wenn es im vorliegenden Falle auch nicht um große Dinge ging, so scheint mir obige Feststellung doch geeignet zu sein, auf die große Bedeutung hinzuweisen, welche die liebevolle Pflege der Tradition für die Heimatforschung hat. Durch das Wachhalten der Erinnerung, nicht nur an große, sondern auch an scheinbar nebensächliche Dinge und Begebenheiten, wird Stein an Stein gefügt, wodurch letzten Endes ein Gesamtbild entsteht, das die Heimatgeschichte klar erkennbar widerspiegelt.